



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die belgischen Jesuitenkirchen

Braun, Joseph

Freiburg im Breisgau [u.a.], 1907

Fünftes Kapitel. Einschiffige Kirchen des belgischen Barocks

[urn:nbn:de:hbz:466:1-72244](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-72244)

Fünftes Kapitel.

Einschiffige Kirchen des belgischen Barocks.

Neben den bisher behandelten dreischiffigen Kirchen entstanden im Verlauf des 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts noch eine Anzahl einschiffige, so zu Maastricht, Dünkirchen, Cassel, Bailleul, Aire, Ath, Alost, Bergues, Oudenaerde, Dinant und Vierre¹. Es waren das meist kleinere Kirchen ohne besondere architektonische Bedeutung, die sich zu den einschiffigen gotischen Bauten von Tournai und Maubeuge gerade so verhielten wie die Kirchen von Brüssel, Brügge, Antwerpen, Ypern usw. zu Hoeimakers und du Blocqs dreischiffigen gotischen Kollegskirchen von Gent, Luxemburg, Mons, Tournai usw. Auch sie folgten in der Konstruktion treu der alten Tradition, in der Formensprache aber dem von Italien nach Belgien importierten Geschmack.

Die bemerkenswerteste aller genannten Kirchen ist die Kollegskirche zu Maastricht; denn sie ist diejenige Jesuitenkirche, bei welcher der sog. belgische Barock zum erstenmal zur Anwendung kam.

1. Die Kollegskirche zu Maastricht.

Schon 1587 hatten die Jesuiten, die bereits seit 1565 zu Maastricht tätig waren und 1575 daselbst drei Gymnasialklassen eröffnet hatten, sich mit dem ernstesten Gedanken getragen, eine Kirche zu erbauen. Ein Lageplan in der Pariser Sammlung, der mit SMD 1587 signiert ist, bekundet das². Die Kirche erscheint auf demselben als dreischiffiger Bau von sechs beiderseits durch fünf Rundsäulen und zwei Halbsäulen gebildeten Jochen. Die Nebenschiffe schließen geradseitig ab, der Chor fünfseitig. Die Länge der Kirche ist auf 120' (= 33,58 m) angesetzt, die Breite auf 70' (= 19,59 m). Die Sakristei liegt rechts neben dem Chor. Der Bau, den man damals zu errichten gedachte, war demnach von der Art der Bauten des Bruders Hoeimaker. Daß er nicht zur Ausführung kam, dürfte seinen Grund hauptsächlich im Mangel der nötigen Mittel gehabt haben. Erst 1606 hatten sich die Verhältnisse so weit gebessert, daß man den Bau einer Kirche wirklich in Angriff nehmen konnte; doch war es nicht mehr der alte Plan, den man ihr nun zu Grunde legte, sondern ein wesentlich anderer.

¹ Zu Roermond wurde den Jesuiten zu Beginn ihrer Niederlassung eine alte Klosterkirche überwiesen (vgl. oben S. 3). Dieselbe fiel 1665 bei der großen Feuerbrunst, welche gegen 1200 Häuser und 7 Kirchen und Klöster in Asche legte, ebenfalls den Flammen zum Opfer; 1666 wurde sie im Geschmacke der Zeit restauriert; 1670 wurde ihr ein Turm angefügt. Die Kirche existiert nicht mehr.

² Hd 4a, n. 142.

Seinen Anfang nahm das Werk am 30. Juni. Spinola, der sich damals gerade zu Maastricht aufhielt, legte „mit linnenem Schurz umgürtet“ den ersten Stein. Anfangs stiegen die Mauern rasch in die Höhe, da die dem spanischen Heere folgenden Fuhrleute fleißig Spanndienste zur Herbeischaffung des Baumaterials leisteten und auch die Stadt es an Unterstützung nicht fehlen ließ. So kam es, daß der Bau schon 1608 bis nahe zum Dach aufgewachsen war. Dann ging es indessen langsamer mit ihm voran, teils weil man auch mit der Herstellung eines Hauses begonnen hatte, teils weil die Gaben nicht so reichlich flossen, wie es für eine schnelle Fortsetzung des Werkes nötig gewesen wäre. Es gelang 1609 noch, die Mauern bis zum Dach zu führen und den Chor sowie die beiden Seitenkapellen einzuwölben, dann aber mußte man die Bautätigkeit wegen Geldmangels eine Zeitlang ganz einstellen und konnte sie erst um die Mitte des Jahres 1611 wieder aufnehmen. Es währte noch drei Jahre, bis die Kirche vollendet war und die Einweihung statthaben konnte. Dieselbe wurde am 21. Juli 1614 durch den Weihbischof von Lüttich vollzogen.

Die Kirche steht noch, ist aber profaniert und wird zu ähnlichen Zwecken verwendet wie die ehemalige Kollegskirche zu Maubeuge. In zwei Geschosse zerlegt, ist sie in ihrem unteren Teil in einen Festsaal, im oberen aber in ein Theater umgewandelt. Der Chor wurde dabei zum Treppenhaus; aus den Seitenkapellen machte man Fluren. Auch das Äußere erlitt verschiedene Veränderungen. Der Turm wurde abgebrochen, neue Fenster angebracht, alte zugemauert, die Umrahmungen der Fenster weggehauen, der obere Teil des Giebels abgetragen u. ä. Immerhin hat es im großen und ganzen sein Aussehen noch genügend bewahrt.

Die Kirche stellte einen einschiffigen Raum von 37 m lichter Länge und ca 12 m lichter Breite dar. Zwischen den Chor, der rechts und links von einer Seitenkapelle mit darüberliegendem Oratorium flankiert wurde, und das Langhaus schob sich ein Querbau ein, der jedoch nur mäßig über die Umfassungsmauern des Langhauses hervortrat. Der Chor und die Seitenkapellen hatten zusammen die Breite des Langhauses. An der linken Ecke der Fassade erhob sich der Turm, der nicht bloß die Glocken barg, sondern auch die Treppe zu den beiden an der Eingangswand angebrachten Emporen enthielt.

Das Langhaus und der Querbau waren mit einem rundbogigen hölzernen Tonnengewölbe eingedeckt. Dasselbe war mit Malereien verziert und enthielt Darstellungen von Heiligen aus alter und jüngerer Zeit, darunter natürlich auch die der Seligen der Gesellschaft Jesu¹. Der Chor besaß ein Netzgewölbe

¹ Voyage des Ardennes, Liège et Pays-Bas 1619 (Bibl. nat. ms. fr. 12115), bei Serbat, L'architecture gothique des Jésuites etc. 60 A. 1: [L'église] des Jésuites, qui est bâtie d'un très bel ordre d'architecture et sans piliers, ce qui la rend fort claire, gaye et commode. . . . La voûte de l'église est toute à peintures

aus Stein mit vierpaßförmigen Schlußsteinen und breiten, derben Rippen, das sich noch im jetzigen Treppenhaus des Theaters erhalten hat. Die Gewölbe der Seitenkapellen sind nicht mehr vorhanden. Sie mußten wie die rechts hinter dem Chor liegende Sakristei beim Umbau weichen. Da sie zugleich mit dem Gewölbe des Chores fertig gestellt wurden, waren sie wahrscheinlich ebenfalls Netzgewölbe.

Das Langhaus wurde von der rechten Seite durch vier, von der linken aber nur durch drei Fenster erhellt, da an letzterer der Turm die Stelle

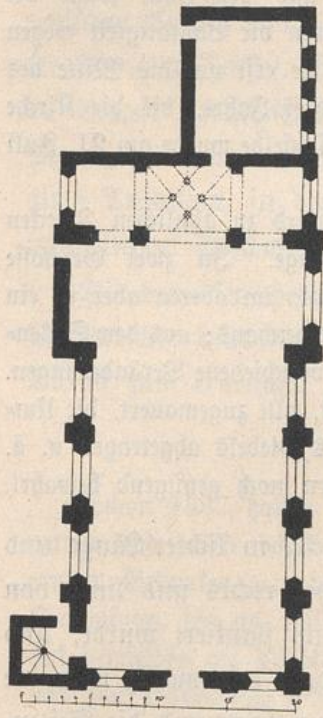


Bild 71. Maastricht.
Jesuitenkirche. Grundriß.

eines Fensters verdeckte. Die Fenster waren groß, ungeteilt und endeten in gedrücktem Spitzbogen, neben dem Netzgewölbe des Chores die einzige Erinnerung an die Gotik; doch waren ihre Leibungen und ihre Umrahmung im Sinne der Renaissance profiliert. Die Pilaster, welche im Innern zwischen den Fenstern in die Höhe stiegen, trugen hart unterhalb des Gewölbeanfanges ein dorisches Gebälk, dessen Metopen abwechselnd mit einer Girlande und einem rechteckigen Felde verziert waren. Auf der Deckplatte des Gebälkes setzten die Quergurte des Gewölbes auf. Das Querhaus empfing sein Licht von beiden Kopfseiten her durch zwei übereinander angebrachte Fenster; das untere war von der Art der Langhausfenster, das obere ein Rundfenster. Die Giebelseite enthielt sechs Fenster. Unten hatte sie ein rundbogiges und zwei spitzbogige, im Giebel ein rundbogiges und zwei ovale Fenster.

An der Eingangsseite befand sich eine doppelte Empore. Die untere lag ein wenig unterhalb der ersten Fensterreihe. Sie hatte eine Tiefe von

très belles et bien faites de tous les saints anciens et modernes et entre autres les saints et béats de leur ordre. Serbat, der die Kirche selbst nicht gesehen hat und der Meinung lebt, der Plan vom Jahre 1587 sei zur Ausführung gekommen, rechnet die Maastrichter Kirche irrig zu den gotischen Jesuitenkirchen. Er fügte daher auch dem Worte piliers im vorstehenden Zitat die Glosse bei: lisez ici, sans pilastres, mais avec colonnes. In Wirklichkeit hat die Kirche weder Pilaster noch Säulen. Das Gewölbe, von dem der Verfasser der Voyage redet, wurde später im Rokoko geschmack umgemodelt; die Gemälde wurden beseitigt und statt ihrer Stuckschmuckwerk angebracht. Das Gewölbe ist noch vorhanden.

etwa 5 m und wurde von drei Rundbogen gestützt, die von vierkantigen Pfeilern getragen wurden. Die zweite war in einer Höhe mit dem Kranzgesimse angebracht. Sie hatte nur etwa die halbe Tiefe der unteren und ruhte auf drei hohen, rundbogigen Nischen.

Am entschiedensten macht sich der Renaissancecharakter des Baues in dessen Äußerem geltend. Die Stellen der Streben vertreten stark vorspringende ionische Pilaster, welche über einem aus Architrav und bauchigem Fries bestehenden Gebälkstück das schwere, ungewöhnlich weit ausladende, zwischen den Pilastern von mächtigen Konsolen gestützte Kranzgesimse tragen. Die vier ionischen Pilaster der Fassade treten nur mäßig vor, weshalb denn auch hier unter der Deckplatte des Gebälkes Konsolen fehlen und mit dem Architrav und dem ausgebauchten Fries zugleich auch das Deckgesimse sich über den Kapitälern der Pilaster verkröpft.

Der Giebel der Fassade bestand ursprünglich aus einem dreiteiligen Untergeschoß und einem einteiligen Attikaaufsatz. Beide gehörten der korinthischen Ordnung an. Nur die mittleren Pilaster der Fassade setzten sich am Giebel fort, so daß das Gebälk des unteren Giebelgeschosses an den Enden ohne besondere Stütze lediglich auf der Mauer ruhte. In der Mitte der Attika war eine Kartusche mit dem Monogramm des Namens Jesu angebracht. Der Abschluß des Giebels bestand aus einem niedrigen, zerschnittenen Tympanon, aus dessen Mitte ein Sockel mit Kreuz hervorragte. Die Attika wurde samt ihrer Bekrönung bei der Profanation der Kirche herabgenommen.

Den Übergang vom unteren Geschoß zum Attikaaufsatz und von diesem zum Giebelfeld war durch gehäufte Voluten und Schnörkel bewerkstelligt, welche in ihrer Bildung und Verbindung noch stark das Gepräge der niederländischen Frührenaissance an sich trugen. Über den Ovalsfenster in den Seitenteilen des unteren Giebelgeschosses las man in einer rechteckigen Vertiefung das Datum der Errichtung: Anno — 1612.

Ein eigentlicher Renaissance- oder Barockbau im Sinne des italienischen Barocks war dem Gesagten nach die Kirche offenbar nicht. Sehen wir von der Formensprache der einzelnen Bauteile ab, so haben wir vielmehr in ihr eine der alten einschiffigen, mit einem Tonnengewölbe eingedeckten Kirchen vor uns, wie sie um das Ende des Mittelalters und im 16. Jahrhundert so häufig in Belgien gebaut wurden. Der Unterschied zwischen den verwandten gotischen Bauten und der Maastrichter Kirche betrifft nicht die Konstruktion und im Zusammenhang damit nicht das Skelett des Baues,

sondern lediglich die Formgebung des Baudetails, die im Gegensatz zum konstruktiven Gedanken nicht mehr den mittelalterlichen Traditionen, sondern der nach den Niederlanden importierten späten Renaissance entnommen ist.

Die Kirche ist, wie früher schon gesagt wurde, das Werk des Bruders Huyssens. An ihr machte er seine erste Schule im Barock, hier verdiente er seine ersten Vorbeeren.

2. Die Kollegskirche zu Alost.

Ein sehr einfacher Bau ist die Kollegskirche zu Alost. Sie wurde 1624 gebaut und stellt einen einschiffigen Raum von 23 m lichter Länge und 11 m lichter Breite dar. Die Seitenkapellen, mit denen sie gegenwärtig versehen ist, sind nicht ursprünglich, sondern erst 1872 und 1890 angefügt worden. Der Chor schließt dreiseitig. Die Eindeckung der Kirche besteht aus einem mit Gipsverputz versehenen hölzernen Tonnengewölbe, den Wänden sind Pilaster vorgelegt. Die Fenster enden oben im Rundbogen. An der Eingangsseite ist in die Kirche eine Orgelbühne eingebaut. Das Bild, welches der Innenraum gewährt, erinnert sehr an das des Innern der 1632 zu Mecheln gebauten Kapelle, von der früher die Rede war¹.

Eine hübsche Erscheinung ist die Fassade, architektonisch wie dekorativ der hervorragendste Teil der Kirche. Sie folgt dem Schema gehäufter Ordnungen, wie wir es zu St-Omer und Antwerpen angewendet sahen. Der Unterbau besteht aus zwei Geschossen, von denen das untere der dorischen, das obere der ionischen Ordnung angehört. Auf hohen Sockeln aufsteigende, mäßig kräftige Pilaster teilen beide in drei Felder. Das Mittelfeld enthält im ersten Geschos das Portal, im zweiten ein großes Fenster; die seitlichen Felder aber werden in jenem von flachen, rundbogigen, in diesem von flachen, rechteckigen Nischen belebt. Der Giebel setzt sich aus einem der korinthischen Ordnung angehörenden, einteiligen Geschos, das eine Kartusche mit dem Namen Jesu trägt und an den Seiten mit Voluten besetzt ist, und einem niedrigen, dreiseitigen, von einem Kreuz überragten Tympanon zusammen. Sehr lebendig wirkt das mit seinen Verkröpfungen weit vorspringende Gesimse des Gebälkes des untersten Fassadengeschosses. Die Fassade ist nicht ohne Verwandtschaft mit der gleichzeitigen Fassade der Kollegskirche zu St-Omer. Wer die Kirche erbaute, ließ sich nicht feststellen.

Ein guter Typus einer mit Seitenkapellen versehenen einschiffigen Anlage ist die ehemalige Kollegskirche zu Aire.

¹ S. oben S. 174.

3. Die Kollegskirche zu Aire.

Der Bau der Kollegskirche zu Aire nahm 1682 seinen Anfang. Die drei Grundsteine trugen die auf die Feier der Grundsteinlegung und die Gründung der Kirche hinweisenden chronogrammatischen Inschriften: *Benedixit posuitque DD. Lieres Episcopus Iprensis — Maria de Caverel extruxit — Dominus Lancquesaing totusque senatus posuere.* Im Herbst 1687 konnten die Gewölbe eingezogen werden, im folgenden Jahre stand der Bau zum Gebrauch fertig. Am Feste der Darstellung Mariä fand seine Eröffnung statt.

Die Kirche ist die bedeutendste unter ihren Schwestern. Denn ihre Gesamtlänge beträgt ca 46 m, ihre Gesamtbreite ca 13 m. Den Langseiten sind im Innern ionische Pilaster vorgelegt, denen ein wuchtiges, mit ornamentiertem Fries versehenes Gebälk aufliegt. Über der Deckplatte dieses Gebälkes erheben sich niedrige Pilaster mit pseudo-ionischen Kapitälern, von denen die Quergurte und die Diagonalrippen der Kreuzgewölbe des Langhauses aufsteigen. Die Quergurte sind mit Kassetten verziert. Im ganzen hat das Langhaus vier Joche.

Der Chor ist im Lichten 13 m tief. Seine vordere Partie ist durchaus analog den Langhausjochen behandelt, nur sind bei ihr beiderseits zwischen den unteren Pilastern, auf welchen das Gebälk ruht, zwei reich umrahmte Nischen angebracht, während im Schiff die Wandflächen zwischen den Pilastern solcher Nischen wie überhaupt jeder andern Verzierung völlig entbehren. Die Apsis ist halbrund. Die zwei Pilaster, mit denen sie besetzt ist, wachsen, ohne ein Gebälk zu tragen, bis zur gleichen Höhe mit dem Kapital der oberen Pilaster in der vorderen Chorpartie empor; dann nehmen sie die beiden breiten Gurte der Koncha auf. Hinter der Apsis erheben sich zwei niedrige Treppentürme, welche den Ausgang zu den Dachräumen vermitteln. Sie sind durch eine Türe vom Chor aus zugänglich und enthalten im zweiten Geschoß Oratorien, aus denen man durch eine rundbogige Wandöffnung einen Einblick in die Kirche hat.

An das letzte Joch des Langhauses ist rechts wie links eine Kapelle von etwa 6 m Tiefe angebaut. Der Eingang, durch welchen dieselben von der Kirche aus zugänglich sind, schließt mit einem Rundbogen, welcher auf dem hier unterbrochenen Gebälk der Seiten des Langhauses ansetzt. Die Kapellen wurden ursprünglich durch zwei Fenster erleuchtet. Das eine befand sich in der Stirnwand, das andere, ein kleineres Rundfenster, in der Wand links vom Eingang; das erste ist gegenwärtig vermauert. Der Altar erhebt sich vor der dem Chor zu gerichteten Wand.

Das Langhaus erhält sein Licht durch sieben große und zwei kleine Fenster. Die beiden kleinen haben ihren Platz oberhalb des Eingangs der Seitenkapellen hart unter dem Gewölbe. Von den sieben großen ist eines in der Mitte der Fassade angebracht, die sechs andern befinden sich beiderseits oberhalb des Gebälkes in den Schildbogenflächen der ersten drei Joche. Das Chor wird nur durch zwei oben in der vorderen Chorpartie befindliche Fenster erleuchtet, die Apsis ist fensterlos. Die Fenster schließen mit geradem Sturz.

Die Fassade setzt sich aus einem doppelgeschossigen Unterbau, dem Giebelgeschoß und dem dreieckigen Giebelfeld zusammen. Die beiden Geschosse des Unterbaues werden durch vier Pilaster in drei Felder geteilt; im mittleren Feld des ersten gewahrt man das Portal, in dem des zweiten das vorhin erwähnte Fassadenfenster. Das Giebelgeschoß ist einteilig. Es ist genau dieselbe Fassadendisposition wie bei der Kollegskirche zu Alost.

Das unterste Geschöß der Fassade folgt der ionischen Ordnung; seine Pilaster sind mit Bossen, die Seitenfelder mit Nischen verziert. Das zweite ist im Sinne der korinthischen Ordnung gebildet. Die Kartuschen, die hier in den Seitenfeldern angebracht sind, tragen das Jahresdatum der Erbauung der Kirche. Die Pilaster des Giebelgeschoßes haben Kompositkapitäle; ein in seiner Mitte angelegtes Rundfenster führt dem Dachboden das nötige Licht zu. Die in Schnecken auslaufenden umgekehrten Konsolen, welche die Winkel zwischen dem Gebälk des obersten Unterbaugeschoßes und dem Giebelgeschoß ausfüllen, sind an den Enden mit Feuerurnen besetzt. Die ganze Fassade ist aus Haustein hergestellt, während für die Kirche im übrigen, ausgenommen die aus Sandstein bestehenden Gesimse, Fenstereinfassungen und Kanten der Pilaster, Ziegelstein verwendet wurde.

Die ehemalige Kollegskirche zu Aire ist, wie aus der von ihr gegebenen Beschreibung erhellt, stilistisch durchaus ein Bau desselben Charakters wie die Jesuitenkirchen zu Brügge, Brüssel, Ypern, Mecheln, Cambrai. Wie lange aber diese eigenartige Mischung von gotischer Konstruktion und barocker Formenbildung bei den belgischen Jesuiten beliebt blieb, zeigt die erst 1749 begonnene Kirche zu Vierre bei Antwerpen.

4. Die Kirche des Terziales zu Vierre.

Sie ist die dritte, welche die Jesuiten zu Vierre ausführten. Die erste errichteten sie bald nach ihrer Ankunft daselbst um 1617, die zweite wurde 1640 begonnen und in zehn Wochen vollendet. Sie war ein einschiffiger Bau, der indessen schon 1643 in einer Kapelle des hl. Ignatius einen Anbau erhielt.

Der Grundstein zur dritten, jetzt wieder im Besitz der belgischen Ordensprovinz befindlichen Kirche wurde am 19. Mai 1749 unter dem Rektorat des P. Ameloth gelegt. Die Bauleitung hatte Bruder Albert del Plancken aus Gename in Ostflandern, geboren am 16. März 1709, in der Gesellschaft Jesu seit dem 27. September 1741. Die Kirche wurde 1754 vollendet.

Die Kirche ist im Lichten 30,50 m lang und 11,50 m breit und besteht aus einem vierjochigen Langhaus, einem 23,50 m langen und 7,80 m breiten Querschiff und dem 11,50 m tiefen, im Äußern dreiseitig, im Innern aber halbkreisförmig endenden Chor. Die Apsis ist mit einem durch breite Gurte in drei Felder geteilten Halbkuppelgewölbe versehen, der ganze übrige Raum aber mit Rippengewölben eingedeckt, deren Quergurte mit Kassetten und Bossen verziert sind, während die Diagonalrippen ein birnförmiges, also noch gotisierendes Profil besitzen.

Gewölbegurte und Rippen steigen von hohen Gebälkstäcken auf, welche mäßig vortretenden, von einer Leiste umrahmten und mit Kompositkapital versehenen Wandpilastern aufgesetzt sind. Ein an der Langhaus- und Chorwandung ohne Unterbrechung sich hinziehendes Gebälk fehlt. Die Fenster sind mit einer flachen Umrahmung versehen. Oben werden sie von einem in seinem Profil an die gotischen Traufleisten erinnernden Gesimse bekrönt, unten aber durch eine aus bauchigen Säulchen gebildete Balustrade abgeschlossen.

Das Äußere der Kirche ist durchaus schmucklos. Die Fassade wurde nie vollendet; sie gedieh bloß bis zum Beginn des Giebels. Schmale, nur mäßig vortretende, auf hohen Sockeln aufsteigende, mit korinthischen Kapitälern versehene Pilaster scheiden den Unterbau in drei Abteilungen. Die seitlichen sind völlig kahl, in der mittleren befindet sich das Portal und darüber das hoch in den Giebel hinaufgreifende, rundbogige Fassadenfenster, dessen mit Rundstäben besetzte Gewände eher an ein entartetes gotisches Profil denn an eine Renaissanceprofilierung erinnern. Auch das Gesimse des den Pilastern aufliegenden Gebälkes zeigt mit seiner tiefen

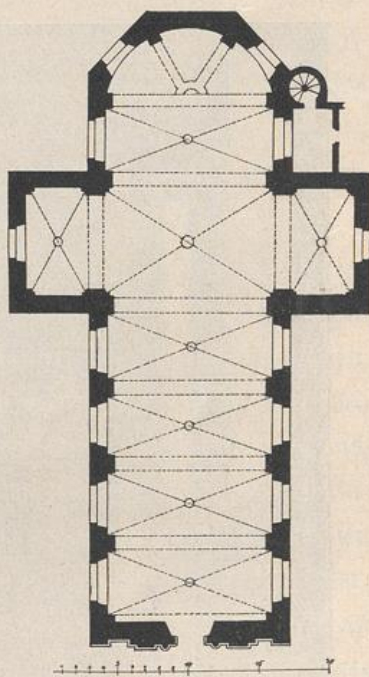


Bild 72. Bierre. Jesuitenkirche.
Grundriß.

Kehle und feinen Wulsten deutliche Reminiszenzen an die Gotik. Ganz eigenartig wirkt es, daß man wegen des Fassadenfensters zwar den Architrav und den Fries des Gebälks abgebrochen, das Gesimse aber nach Art der gotischen Überschlaggerimse oben um das Fenster herumgeführt hat. Die Fassade ist eine wenig gefällige Bildung.

Der Architekt der Kirche ist unbekannt. Wer es aber auch gewesen sein mag, die alten Konstruktionsprinzipien waren ihm noch völlig geläufig. Und nicht bloß das, man darf ihm auch das Lob spenden, einen Bau geschaffen zu haben, der zwar nicht imposant, jedoch, wenn wir von der

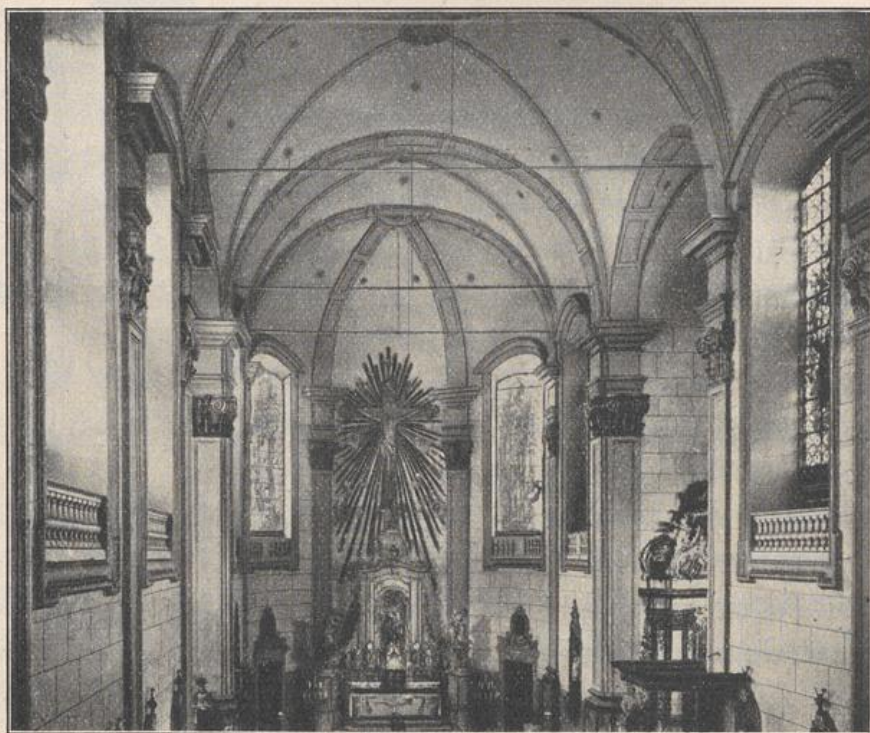


Bild 73. Sierre. Jesuitenkirche. Inneres.

Fassade absehen, im ganzen wie im einzelnen sehr ansprechend wirkt und eine durchaus treffliche Leistung darstellt.

Mit den behandelten Kirchen sind die Typen der in den belgischen Ordensprovinzen im 17. und 18. Jahrhundert entstandenen einschiffigen Barockkirchen erschöpft. Es kann deshalb auch davon abgesehen werden, auf weitere der letzteren näher einzugehen. Das bisher Gesagte reicht zu einem Bilde dieser Bauten, soweit es durch den Zweck dieser Arbeit gefordert ist, vollständig aus. Es böte zudem eine Besprechung der noch

übrigen Kirchen weder neue Seiten noch neue Gesichtspunkte zur Beurteilung der belgischen Jesuitenarchitektur. Was von ihnen zu sagen wäre, würde lediglich eine Wiederholung der bisherigen Ausführungen sein.

Sechstes Kapitel.

Charakter der barocken Jesuitenkirchen Belgiens. Ihre Stellung im belgischen Barock.

Die Barockkirchen der belgischen Ordensprovinzen sind, wenn wir von der Kollegskirche zu Douai absehen, eigenartige Schöpfungen, Zwitterwesen, in denen die Eigentümlichkeiten zweier wesentlich verschiedener Stilperioden zusammengelassen sind, eine allerdings nach festen Prinzipien vollzogene Mischung von Gotik und Renaissance, ein Kompromiß zwischen alleinheimischer Bautradition und einem von auswärts eingeführten, durch Prachtentfaltung alle Welt bezaubernden Stile.

Das mächtige Pfeilersystem, der schwerfällige Aufbau, die eintönige Weiträumigkeit und die lastende Wucht der Gewölbeanlage des römischen Barocks sagten dem an einen graziösen Rhythmus schlanker Säulenreihen, an einen flotten Aufstieg, an Durchsichtigkeit, Wechsel und Leichtigkeit des Aufbaues gewöhnten belgischen Geschmack zu wenig zu, als daß man sich hätte entschließen können, den neuen Stil unverändert zu adoptieren. Unverfälschte Barockbauten hätten sich zu wenig vertragen mit den zahllosen bedeutenden Kathedralen, Stifts- und Klosterkirchen aus dem Mittelalter, mit denen das Land wie besät und mit denen man von Kindheit an vertraut geworden war. Es ist sehr bezeichnend, daß zwar die erste größere Kirche, welche die belgischen Jesuiten errichteten, ein Bau im Sinne des römischen Barocks war, daß sie aber zugleich der einzige blieb. Die Aufnahme des Barocks bestand, als dieser sich bei den Kirchenbauten der Jesuiten einzubürgern begann, lediglich in der Aneignung des barocken Baudetails und der barocken Formensprache, nicht aber auch der Raumdisposition und des konstruktiven Systems. Ja, es wurde nicht einmal das Baudetail schlechthin adoptiert, vielmehr zeigen sich auch in ihm bis ins 18. Jahrhundert hinein noch hier und da Reste der Gotik.

Die Auffassung der Renaissance, wie sie uns in den Barockkirchen der belgischen Jesuiten entgegentritt, ist eine rein formale, eine rein äußerliche. An die Stelle des Spitzbogens ist der Rundbogen gerückt, an die Stelle der gotischen die toskanische, dorische, ionische, korinthische Säule im Sinne der